

Peter Sloterdijk: Führung und Herrschaft

Lesefassung des WDR-5-Mitschnitts

phil.COLOGNE, 8. Juni 2026 | Moderation: René Scheu

Quelle: WDR 5 Spezial – www1.wdr.de

Editorischer Hinweis. *Die automatisch erzeugte Rohtranskription wurde gegliedert, mit Sprecherbezeichnungen versehen und bei offensichtlichen Erkennungsfehlern vorsichtig korrigiert. Unklare Stellen sind markiert. Dies ist keine autorisierte oder wortgetreue Transkription.*

WDR-Ansage

Der Fürst ist zurück. Nur nennt er sich heute anders. In einer Welt, die sich lange für postheroisch hielt, erleben starke Männer ein Comeback. Von Trump bis Xi, von Putin bis Modi. Sie inszenieren sich als Auserwählte, als unberechenbare, als Verkörperung von Macht. Diesen Herrschertypus analysiert Philosoph Peter Sloterdijk auf einer Veranstaltung der phil.COLOGNE und präsentiert sein aktuelles Buch der Fürst und seine Erben über grosse Männer im Zeitalter der gewöhnlichen Leute. Moderation René Scheu.

René Scheu

Meine Damen und Herren, Sie alle sind heute gekommen, um Peter Sloterdijk zu hören, also ihm zuzuhören. Nun, der Zeitgeist spricht nicht. Er flüstert, und die meisten hören nicht hin. Der Zeitgeist braucht deshalb einen Übersetzer, jemanden, der die Fühler weit genug ausstreckt, um das Flüstern zu vernehmen und der gleichzeitig die Sprache beherrscht, um es zu fassen, bevor es verstummt. Das ist eine seltene Begabung. Sie setzt voraus, dass man in der Zeit lebt, ohne sich mit ihr gemein zu machen. Nah genug, um zu vernehmen und fern genug, um aus der kulturgeschichtlichen Tiefe zu urteilen. Peter Sloterdijk besitzt diese Begabung wie kaum ein anderer. Seit über 40 Jahren steht er auf den Bühnen des deutschsprachigen Denkens und erfüllt sie. Sie können sich selber davon überzeugen. Wenn er laut denkt, gewinnt man oft den Eindruck, dass manche Dinge endlich ihren richtigen Namen erhalten.

Und manchmal erschreckt man dabei, weil man ahnte, was er sagt, ohne es selbst fassen zu können. 1983 erschien die Kritik der zynischen Vernunft. Damals war das Buch ein Skandal. Später wurde es ein Klassiker. Heute liest es sich stellenweise wie eine Diagnose unserer Gegenwart. Sloterdijk beschreibt darin eine eigentümliche Figur der Moderne, den Zyniker. Er irrt nicht, er lügt auch nicht im eigentlichen Sinne und an die Ideologien seiner Zeit glaubt er ohnehin nicht. Er durchschaut das schmutzige Spiel, genannt Wirklichkeit und spielt trotzdem mit. Vielleicht ist das die eigentliche Signatur unserer Epoche. Wir leben in einer Zeit, in der immer mehr Menschen den Eindruck haben, hinter die Kulissen geblickt zu haben. Sie misstrauen den politischen Versprechen, den moralischen Appellen, den grossen Erzählungen.

Sie fühlen sich aufgeklärt und werden gerade dadurch anfällig für jene zynische Haltung, die Sloterdijk einst eben das aufgeklärte falsche Bewusstsein genannt hat. Man weiss Bescheid, man lächelt überlegen, man hat innerlich resigniert, arrangiert sich mit allem Falschen und Bösen und macht trotzdem weiter, weil es der Wille zur Selbsterhaltung gebietet. In Sloterdijks Worten, und

ich zitiere mit Wonne, aus der Kritik der zynischen Vernunft, der Moderne Zyniker ist ein integrierter Asozialer, der es an unterschwelliger Illusionslosigkeit mit jedem Hippie aufnehmen kann. Der Zynismus ist deshalb längst keine Randerscheinung mehr, er ist zu einer Art geistigen Klimas geworden. Er begegnet uns in der Politik, in den Medien, in den sozialen Netzwerken und manchmal auch im Spiegel.

Die vielleicht wichtigste Frage lautet daher nicht, wer hat Recht, sondern wie lebt man in einer Welt, die verrückt geworden ist, ohne zynisch zu werden. Seit über 40 Jahren denkt Sloterdijk in aller Öffentlichkeit. Er hat ein Werk geschaffen, dessen Umfang wohl selbst sein Autor nicht mehr vollständig überblickt. Dabei gibt es keine Schule, keine Factory, nur einen Mann, der täglich liest und schreibt und daraus ein Werk formt, das wie ein Monolith vor uns steht. Voller Ernsthaftigkeit, aber auch voller Heiterkeit. Heitere Respektlosigkeit ist eine Formulierung aus der Kritik der zynischen Vernunft. Ich denke, das wäre auch der richtige Ton für unseren heutigen Gesprächsabend. Was Sloterdijk an einem Abend wie diesen teilt, sind Gedanken im Werden. Unfertig, riskant, lebendig, keine Zusammenfassung eines fertigen Systems, also immer auch eine Einladung zum Mitdenken.

[Die anschliessende Passage ist unklar.] Sein neues Buch trägt den Titel der Fürst und seine Erben über grosse Männer im Zeitalter der gewöhnlichen Leute. Es handelt von Macht und Herrschaft, von politischen Eliten und ihren Nachfolgen. Es handelt von Machiavelli, vor allem aber handelt es von einer Einsicht, die so alt ist wie die Politik selbst, nämlich dass auf Fürsten stets neue Fürsten folgen, auch dort, wo man glaubt, sie längst überwunden zu haben. Es könnte deshalb sein, dass sich mit diesem Buch ein Kreis schliesst von der Kritik der zynischen Vernunft zum Zynismus an der Macht. Wir werden es am Ende des heutigen Abends besser verstanden haben. Dessen seien Sie gewiss. Peter Sloterdijk sei herzlich willkommen. Und noch eine Bemerkung in eigener Sache für all die, die die Schweiz nicht so gut kennen, noch nicht so gut kennen, was ich hier spreche, ist nicht Schweizerdeutsch.

Es ist mein Versuch, mich des Hochdeutschen zu bemächtigen, so gut ich es kann. Peter, lass uns loslegen. Ich habe ausnahmsweise eine persönliche Auftaktfrage vorbereitet, gleichsam um das Eis zu brechen. Du erinnerst dich, der erste Satz deines frühen Opus Magnum lautet, wie folgt, seit einem Jahrhundert liegt die Philosophie im Sterben und kann es nicht, weil ihre Aufgabe nicht erfüllt ist. Das hast du vor 40 Jahren geschrieben. Meine Frage, Peter, sag, wie geht es der Philosophie heute?

Peter Sloterdijk

Die Diagnose als solche bleibt ja in Kraft. Es ist nicht a priori festgeschrieben, wie lange die Philosophie braucht, um endgültig zu sterben. Es gibt auch lange Agonien und mir scheint das nach einer Wiederbelebungsphase, die in Deutschland mit dem Begriff der griechischen Theorie verknüpft war, eine neue Agonie begonnen hat, eine neue Zerfaserung, eine neue Spaltung zwischen der Akademie und der Existenz. Man könnte solche Agoniebefunde an vielen anderen Fronten entwickeln. Ich glaube nicht, dass man mit hilflosen Generaldiagnosen auf diesem Feld weiterkommt. Ich habe damals, als ich diesen ersten Satz meines Buches von 1983 geschrieben habe, von der Unschuld der Anfänger profitiert, die man eben da erkennt, dass sie glauben, sie

lebten, genau in dem Moment, in dem es am leichtesten ist, den Überblick über alles zu bekommen.

Wenn man von einer solchen Illusion beseelt ist, dann schreibt man auch 900 Seiten so mit der linken Hand. Genau. Und man löst ein Erdbeben aus, ohne dass man anfänglich daran gedacht hat.

René Scheu

Lass uns auf das Thema des heutigen Abends zu sprechen kommen. Meine Vermutung ist eben, ich habe es kurz anklängen lassen, dass ich mit einem neuen Werk der Fürst und seine Erben ein Kreis schliesst von der Kritik der zynischen Vernunft zum Zynismus an der Macht. Du unterscheidest ja in der Kritik der zynischen Vernunft zwischen Irrtum, Lüge, Ideologie und eben Zynismus, dem aufgeklärten falschen Bewusstsein. Ist die Figur des Zynikers heute aus der Nische ins Zentrum der Demokratie und der Politik gerückt oder täuscht der Eindruck?

Peter Sloterdijk

Ich glaube nicht, dass er jetzt erst nachträglich ins Zentrum gerückt ist. Ich glaube, er war dem Zentrum immer sehr nahe, war aber bisher besser sozialisiert und war besser domestiziert und die Enthemmung, das heisst die Neigung, die Maske fallen zu lassen, wurde in früheren Zeiten, sagen wir mal in den letzten 60, 70 Jahren, stärker unterdrückt als heute. [Passage zur Maskierung und Enthemmung unklar.] Aber wir dürfen alles nicht vergessen, das Phänomen ist nicht von heute. Diogenes von Sinope, den wir als den ersten Meisterdenker oder Meisterpantomimen des Kynismus in Erinnerung haben, lebte um die Zeit von etwa 400 v. Chr. Er soll ein Zeitgenosse des Sokrates gewesen sein, von dem wir wissen, dass er um 399 den Schierlingsbecher getrunken hat.

Übrigens in der Moderne hat man ja ohnehin das Gefühl, dass man als Philosoph ständig bei einer Verkostung von Schierlingsbechern eingeladen ist. Und dass man sich sozusagen zwischen verschiedenen Selbstvergiftungsmethoden wählen müsse, während in der Einfachheit der athenischen Verhältnisse einem einfach ein Becher vorgesetzt wurde, der für seinen Zweck geeignet war. Genau, das waren noch übersichtliche Zeiten, definitiv. Es waren viel übersichtliche Zeiten, aber es waren auch Zeiten, in denen das begonnen hat, was unser Kollege Habermas vor 25 Jahren oder mehr mit dem Begriff der neuen Unübersichtlichkeit charakterisiert hat.

Die neue Unübersichtlichkeit datiert von vor 2.400 Jahren und die beginnt ideengeschichtlich greifbar mit dem Auftreten eines, wenn man so will, erleuchteten Stadtstreifers namens Sokrates und dessen Schatten, einem gewissen Diogenes von Sinope die beide den Athenern das Gefühl gegeben haben, dass nichts mehr ist, wie es sein sollte. Mit anderen Worten: Die Stadt selber bringt Personen hervor, die über die Stadt hinauswachsen durch ihre mentalen Eigenschaften. Sokrates, indem er seine Bürger ständig belästigt mit Fragen nach dem Wahren, Guten und Schönen und Diogenes von Sinope, indem er sich über die Manieren seiner Zeitgenossen lustig macht und indem er sogar den Potentaten jener Jahre, also den Grossen mit einer frechen Antwort entgegengetreten ist. Geh mir aus der Sonne!

Geh mir aus der Sonne, nachdem Alexander glaubte, ihm einen grossen Gefallen zu erweisen, indem er ihm einen Wunsch freigibt. Und hier gibt es zum ersten Mal, Michel Foucault hat darüber grossartig geschrieben über die Dinge hinaus, die ich in meinem ersten Buch damals

entwickelt hatte. Er hat dies, also einen Kampf der Bewusstseins beschrieben, der Mächtige und der Gegenmächtige und derjenige, der die Menschen bei ihren Wünschen packt und der andere, der sich selber durch eine demonstrativen Wunschfreiheit von den Manipulationsversuchen des anderen los hat. Also es ist, wenn Sie wollen, der Kampf zwischen Verführung und Unverführbarkeit. Das ist eigentlich das Grundthema der Hochkultur seit 2.500 Jahren. Wie können wir den Verführungen der Macht und der Mächtigen, vor allem die Macht nicht mit roher Gewalt ausüben, sondern Macht ausüben, indem Sie uns bei unseren Wünschen fassen.

Wie können wir dem begegnen? Und der Satz „Geh mir aus der Sonne!“ Das ist, wenn Sie es wollen, der Anfang der europäischen Freiheitsgeschichte, weil er nichts anderes gesagt hat als dies. [Passage unklar; sinngemäss: Deine Herrlichkeit gilt nur für deine Sphäre.] Ich lebe in einem anderen Bereich. Ich bin ein kosmopolitischer Mitbewohner. Ich wohne irgendwo unter den Sternen und dorthin reicht dein Machtgebot nicht.

René Scheu

Jetzt sind wir in der griechischen Antike gelandet. Ich wollte natürlich sofort zur Gegenwart übergehen. Jetzt machen wir mal 2.000 Jahre zurück. Jetzt muss ich mir kurz überlegen, wollen wir da verweilen oder machen wir uns auf den Weg in die Moderne? Wir machen uns auf den Weg in die Moderne. Führen wir einen anderen Denker ein, Machiavelli. Du hast dich ja in deinem Buch mit ihm auseinandergesetzt. Er ist der Begründer, könnte man sagen, des politischen Realismus. Und nach ihm müssen sich ja die Mächtigen, die Fürsten, nicht mehr durch Tugenden auszeichnen, sondern durch eine ganz bestimmte Freiheit, nämlich die Freiheit, nicht gut sein zu können. *Poter essere non buono*. Aber selbst zu seiner Zeit waren die Herrscher ja erprobt in der Kunst der Heuchelei, um wenigstens den Schein der Tugendhaftigkeit irgendwie aufrecht zu erhalten. Diese Kunst scheint heute nicht mehr viel wert.

Jetzt meine Frage an dich, leben wir eigentlich in postmachiavellistischen Zeiten, weil wir erleben, dass die Zyniker an der Macht total enthemmt sind und überhaupt nicht mehr den Schein von Anständigkeit oder Takt oder Höflichkeit wahren.

Peter Sloterdijk

Es tut mir schrecklich leid, dass wir doch noch einmal ganz kurz in die Antike zurückkehren müssen. Und zwar deswegen, weil der Kynismus, wir in der Figur des antiken Stadtsstreichers, zweiter Ordnung, Diogenes von Sinope, die Bühne, die weltgeschichtliche und die ideengeschichtliche Bühne betreten haben, zeigt ja eines ganz deutlich, dass alle Hochkultur nur funktionieren kann oder nur zu erfreulichen Lebensformen führen kann, wenn ihr ein Kunststück gelingt, an dem wir uns bis heute die Zähne ausbeissen, nämlich wie man aus diesem widerspänstigen Material des *Homo sapiens* Immanuel Kant sprach einmal, wohl wissend, wovon er redet, von dem krummen Holz der Humanität. Wie man aus diesem Material, das heisst also aus diesen geborenen Anarchisten, die die Menschen eigentlich von Haus aus darstellen, so etwas wie Staatsbürger macht.

Und der Diogenes ist insofern eine so interessante Figur, weil er ähnlich wie parallele Erscheinungen in der asiatischen Welt, in China, in Indien und an anderen Plätzen, zeigt, dass auf dem Gebiet der Erziehung ein Wettbewerb ausgebrochen ist, der zu verschiedenen

Erziehungszielen führt. Einmal wollen wir ordentliche Staatsbürger hervorbringen mit pädagogischen Mitteln. Daher heisst es ja so viel wie Kunst am Kind. Das heisst, der Knabenführer, der paidagogos, der Lehrer, so ja aus diesem unpolitischen Wesen, ein politisches Wesen schaffen, das heisst: aus einem unstädtischen Geschöpf ein städtisches Geschöpf hervorbringen. Und Diogenes war eben deswegen so eine bedeutende Figur geworden, weil er zeigt, dass es einen Widerstand gegen die Zumutung des bürgerlichwerdens, des städtischwerdens, des bürgerwerdens, des Citoyen-Werdens gegeben hat, schon vor 2400 Jahren.

Deswegen hat es Sinn, ein wenig darauf herumzureiten. Und für dieses Problem kommt ja auch Machiavelli 2000 Jahre zu spät, weil er bereits fertige Raufbolde, also fertige Machtmenschen voraussetzt und auch ein fertiges Volk von Menschen, über die er nichts Gutes zu sagen hat. Wenn man die Liste seiner Prädikate durchgeht, die Machiavelli über den Popolo und vor allem über den volgo, das war ein italienisches Wort des 16. Jahrhunderts für den Pöbel, die sind feige, gierig, aggressiv, heimtückisch und so weiter. Man kann gar nicht lange genug schlecht über den Menschen sprechen. Und wer politische Theorie betreiben will, dass nach Machiavelli eigentlich auch mit anthropologischem Pessimismus beginnen. Und wer nicht dieses Pro-Seminar über Pessimismus in Bezug auf Homo sapiens durchlaufen hat, das sollte eigentlich über Politik gar keine Meinungen entwickeln.

René Scheu

Ich weiss jetzt, wie ich mich in die Gegenwart locken kann und ich werde das so tun, dass ich zuerst in der griechischen Antike verweile. Ich sage jetzt wie. Ich habe jetzt nämlich verstanden, du hast eigentlich mit Diogenes und Alexander eine Urszene geschildert, also Alexander, der sozusagen den Bürger verführen will, er ist der Mächtige und Diogenes der Untertan, der sich nicht verführen lassen will. Das sind eigentlich zwei Arten von Zynismus. Es gibt den Zynismus der Herrschenden und es gibt den Zynismus der Beherrschenden. Und das ist ja, was ich zu beobachten glaube, Demokratien haben sich irgendwie entzaubert. Es gibt den Zynismus von oben, wenn Politiker Dinge sagen, die sie selbst nicht glauben und sie sagen die nur, um sich an der Macht zu halten.

Und es gibt aber auch den Zynismus von unten, wenn Bürger Regierungen und Institutionen offen verachten und sagen, ich glaube denen ohnehin nicht, ich traue denen nicht, das ist alles gelogen. Und jetzt erste Frage, ich habe dann ganz viele Folgefragen, die mir jetzt einfach an die erste Frage. Was war zuerst der Zynismus der Herrschenden oder der Zynismus der Beherrschenden oder ist das gleich ursprünglich, kannst du dazu was Schönes elaborieren?

Peter Sloterdijk

Ja, aber da wir jetzt so in diesen 2400-Jahreszeitraum uns bewegen, ich hoffe elegant genug, kann man ja eines dort feststellen, der sagt, ich gehe mir aus der Sonne. Ist wenn Sie so wollen, die antike Version dessen, was 2400 Jahre später, Jean-Paul Sartre in einer verallgemeinerten Form zum Ausflug bringt, wenn er sagt, on a raison de se révolter. Wer sich auflehnt, hat recht. Das heisst, die Zumutung, ein anständiger oder vorzeigbarer Staatsbürger zu werden. Ist nur so lange aufrecht zu erhalten, wie die Erziehung selber nicht nur eine gewaltfarme Überredung zum Leben im Staat ist, sondern auch in sich selber ein Entgegenkommen gegenüber dem

Freiheitsbedürfnis der Menschen enthält. Und das ist der starke Punkt bei Machiavelli, trotz seiner gesamten negativen Urteile über Homo sapiens im Allgemeinen.

Und man findet in der Welt nichts ausser Pöbel, sagt einer besonders harten und bösen Stelle seines Traktats. Aber er sagt zugleich, der Wunsch des Volkes nicht unterdrückt zu werden, ist Vornehmer als der Machtwille der Herrschenden. Das macht den einzigen Unterschied. Also es führt von Machiavelli trotz seiner Pöbelverachtung ein Weg zu einer republikanischen Staatsform. Das hat fast eine Resonanz mit den Argumenten, mit denen etwas später, 300 Jahre später, immer kann gesagt werden, dass sogar eine Gesellschaft von Teufeln, wenn sie nur ihr eigenes Interesse richtig interpretieren, notwendigerweise eine liberale Verfassung erzeugen würden.

Selbst der Teufel wird republikaner, wenn er seine eigenen Interessen adäquat interpretiert und eine sehr viel schwächere Vorform dieses Arguments findet bei Machiavelli, indem er dem Volk zugesteht, dass sein Unwille, unterdrückt zu werden, eigentlich eine noble Regung ist, während der Wille zur Unterdrückung eigentlich eine [Passage unklar] transponierte Vulgarität ist, das als andere unter sich sehen zu wollen, ist eine zutiefst unvornehme Haltung, weil der Vornehme sucht Freundschaft. Das ist ja, erzählen wir schon wieder in der Antike, die Grundaussage von Aristoteles über die gute Politik. Das heisst, der Mensch in der Stadt ist derjenige, der nicht leben möchte, ausser sozusagen im Lichtkreis der Anerkennung durch gleichwertige, das heisst also befreundete Menschen.

Das heisst also, die Politik ist bei ihm selber schon Freundschaft basiert, nicht auf der Unterdrückung anderer passiert, sondern die Politik selber ist ein Spielespiel, das zwischen mehreren Generositäten hin und her reflektiert wird. Und wenn genügend Leute da sind, die vornehm genug sind, um sich selber in Mitvornehmen spiegeln zu wollen, dann kann das Gemeinwesen gedeihen. Sobald die Gemeinheit das herrschen wollen und auch die Gemeinheit der vorausseilenden Unterwerfung ins Spiel kommen, ist alles verloren. Das sagt übrigens Aristoteles zu einer Zeit, als sowieso alles verloren ist, denn er ist ja ein Zeitgedosser von Alexander dem Grossen, der mit dem alten Polisspiel bereits sehr Schluss gemacht hatte. Mit anderen Worten, die grossen Einsichten kommen fast immer erst im Nachhinein.

René Scheu

Jetzt, wenn wir aber eben Leute, ich nenne jetzt mal ein paar. Ich meine, der eine Name, [Name unklar], Donald Trump oder Boris Johnson. Ich habe mich die jetzt mal notiert oder Justin Trudeau uns ein bisschen näher betrachten. Dann kommen wir ja eigentlich wirklich zum Schluss diesen völlig Enthemmten an der Macht. Dein Philosophenkollege Harry Frankfurt hat ja den Begriff des Bullshitters geädelt. Der Bullshitter redet, ohne sich um die Wahrheit zu kümmern, er will nur Wirkung erzielen. Er sagt einfach irgendwas. Er lügt nicht mal, lügen wäre noch vornehmen. Es ist ihm völlig egal, ob es stimmt oder nicht, was er sagt. Er will einfach Wirkung erzielen, Anerkennung finden, sich durchsetzen. Warum hat man das Gefühl, dass diese Art von Bullshitting und Zynismus jetzt zu einem endemischen Phänomen geworden ist in unserer Gegenwart?

Du hättest jetzt die Möglichkeit, wirklich in der Gegenwart anzukommen.

Peter Sloterdijk

Ich glaube, das hat etwas mit der Funktionsweise der menschlichen Gedächtnisse zu tun. Solange auf der Weltbühne, zwischen 1945 und sagen wir 2000, 2010, alle spätestens 2010, noch Charaktere aufgetreten sind, die entweder aus ihrer Kindheit oder schon aus ihren Jugend oder frühen Erwachsenen-Jahren Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg in sich getragen haben. Für solche Leute gab es in Bezug auf die moralischen Dinge kein Massstabproblem. Die Kanten, das was Cicero nennt, das summum malum, das heisst, die Kanten, das höchste Übel. Cicero hat ja versucht, die griechische Philosophie zu latinisieren. Man hat für seine Verhältnisse ein sehr wichtiges Buch verfasst unter dem Titel *De finibus bonorum et malorum*, über das höchste Gut und das grösste Übel. Es gab eine Generation von Menschen, die wussten instinktiv und auch aus lebensgeschichtlichen Grundlagen, was das grösste Übel ist.

Diese Menschen sterben uns unter den Händen weg. Das ist die Tragödie des Alters, die auch die Kulturen ergreift. Wenn Paul Valéry im Jahr 1919 diesen Jahrhundertssatz hat niedeschreiben können, welcher lautete, wir, die Zivilisationen, wissen jetzt auch, dass wir sterblich sind. Was heisst denn das? Früher waren die einzelnen sterblich und die Zivilisationen, die Kulturen, die Völker überlebten. Aber jetzt sind wir in ein Zeitalter eingetreten, in dem es ein Kulturensterben, ein Völkersterben, ein Zivilisationensterben gibt. Und das semantische Leitsymptom der Gegenwart ist eben diese epochale Wortprägung von Raphael Lemkin, um 1945 herum, als das Wort Genozid geprägt hat, das eigentlich nicht ausreicht, um das Phänomen auszudrücken, weil es geht nicht nur um die Tötung von Kulturen, sondern eben um das Aussterben als solch jetzt.

Und dass das der Mortalität auch auf der höchsten Stufe angekommen ist und dass wir es vom kleinen Einzelsterblichen bis zur Zivilisation hinauf, sich so ein Sterblichkeitskontinuum erzeugt hat. Das ist die grösste Ungeheulichkeit, die in einer europäischen Sprache formuliert worden ist. 1919 von Valéry in *Variété* 1. Wir Zivilisationen wissen jetzt, dass wir sterblich sind. Und ich glaube, im Licht einer solchen Aussage verändern sich natürlich dann auch alle übrigen Bewertungen, über die wir hier handeln.

René Scheu

Also du würdest sagen, wenn ich dich richtig verstehe, ich korrigiere mich hier in der Zeit, diese Zyniker an der Macht, die sind, wie sie sind, weil sie letztlich kein Bewusstsein davon mehr haben, was sie und überhaupt die Menschen alles verlieren können.

Peter Sloterdijk

So ist es. Also sie nehmen nicht mehr Teil an diesen Paradoxformulierungen, an diesem Schatz an Traumata, den die Generationen der nach 1945 erwachten Intelligenzen noch mitgewacht haben. Da kommen jetzt sozusagen junge Spieler heraus und Leute, die auch Atombomben für Werkzeuge halten. Also das ist etwas, was in der Generation der Menschen, die vorher gelebt haben, eine Undenkmalkheit war, weil sie es alle sofort begriffen haben, mit der Existenz der Nuklearwaffen verändert sich die ganze *conditio humana*. Und wir brauchen jetzt eigentlich gar keine guten Götter mehr über unseren Köpfen. Es genügt solche unbrauchbaren, aber bösen Götter, wie ein ewiges Tiefdrucksystem über unseren kulturellen Köpfe schweben zu wissen.

Und es ist merkwürdigerweise so, dass wir im Augenblick eine Generation von Politikern vor uns sehen, die nicht notwendigerweise ganz junge Leute sind, auch schon ältere dabei, die aber an diesem Bewusstseinswandel nicht teilgenommen haben.

René Scheu

Möchtest du Namen nennen oder lieber daran verzichten?

Peter Sloterdijk

Ja, lieber nicht, denn der Arm, dieser nuklearen [unklar], reicht sehr weit.

René Scheu

Jetzt haben wir sozusagen das eine Thema vertieft, das ich ja schon gesprochen habe, nämlich Zynismus von oben, aber es gibt ja auch den Zynismus von unten, nämlich all die Untertanen, also wir, ich könnte auch ein bisschen edler sagen, die das beobachten, die den Bluff irgendwie erkannt haben, durchschaut haben und die in diesem Spiel, irgendwie in diesem demokratischen Spiel zum Teil nicht mehr sich wohlfühlen und nicht mehr mitspielen wollen. Was macht das mit einer Demokratie? Zyniker oben, Zyniker unten, wohin führt das?

Peter Sloterdijk

Es gab einen amerikanischen Historiker, der über die Weimarer Republik ein aufschlussreiches Buch geschrieben hat, von dem ich sagen möchte, es hat prophetische Qualität auch für die Gegenwart, denn er benutzt die Formel The Outsider as Insider. In der Weimarer Republik kam es plötzlich dazu, dass diejenigen, die in der wilhelminischen Ära noch als Aussenseite oder als Untergrund operiert haben, dass sie staatstragende Grössen werden mussten. Und das ist eine sehr scharfsinnige Diagnose, auch wenn man jetzt noch gar keine moralischen Wertungen damit verknüpft. Aber heute ist es eher, die Situation doch offenbar so, dass sie in Amerika, aber auch in Russland durch das Filtersystem der Institutionen und der parteilichen Aufstiegsleitern, Personen sehr weit nach oben gelangen können, die unter früheren Regimen im Bereich der Kabarettisten, der Stadstreicher, der Asylbewohner usw.

Es ist eine enorme Durchlässigkeit für Aussenseitertum. Es standen, weil die modernen Mediensituation Aussenseitertum überbelohnt, überhaupt das Phänomen der Überbelohnung gehört zu den Geheimnissen der modernen Welt, weil eigentlich niemand wirklich im Voraus sagen kann, für welche Dummheit die grösste Prämie ausgeschrieben ist. Und es kommt natürlich eines hinzu, in Bezug auf die USA muss man das wohl sagen, dass dort seit 1900, seit dem Jahr und etwas danach, also in der Zeit, als Amerika sich offen zum Imperialismus bekehrt hat, also in der Zeit des ersten Roosevelt, Theodore Roosevelt. Seit dieser Zeit läuft auf amerikanischen Boden, über 125 Jahre gestreckt, ein Vorgang ab, den man nur dann richtig beurteilen kann, wenn man die technische Zeitraffers benutzt um das gesamte Ereignis auf eine Minute zusammenzudrücken.

Und dann sieht man, dass in Amerika seit 120 Jahren ein permanenter Staatsstreich unterwegs ist, in dem Washington die Provinzhauptstätte entmachtet hat. Denn die Demokratie ist ja in Amerika eigentlich eine basisdemokratische Angelegenheit gewesen. Und das Town Hall Meeting war die eigentliche Grundlage der Demokratie. Also es wird dich als Schweizer vielleicht freuen, wenn ich sagen will, Amerika war in seiner besten Zeit so etwas wie 45 Mal die Schweiz. Das heisst, es war

eine fantastische, basisdemokratische Konstruktion, jetzt auch, was die Charakterbildung der Menschen angeht, eine enorme Wirkung gehabt. Und einiges davon ist ja in den 20. Jahrhundert weitergegeben worden. Und die Amerikaner, die wir kennen und die wir noch leiden können, waren eigentlich solche transatlantischen Schweizer, in gewisser Weise.

Also Menschen, die ein unglaubliches Freiheitsbewusstsein haben und die diese Fähigkeit hatten, die Diogenes von Sinope unter ungünstiger Bedingungen zum Ausdruck gebracht hat, die brauchten gar nicht zu sagen gehen wir ausser Sonne, weil sie haben erst gar nicht zugelassen, dass jemand frech vor sie hintritt und ihnen einen Wunsch frei gibt. Weil sie wussten schon, wenn dir jemand einen Wunsch frei gibt, dann will er dich hereinlegen. [Passage unklar zum Duell der Bewusstseine], ich brauche kein Duell der Bewusstseine, um zu wissen, dass ich frei bin. Also mit dieser uramerikanischen Gegebenheit. Die war auch im 20. Jahrhundert vorhanden, doch die Beteiligung der Amerikaner an den europäischen Weltkriegen, zunehmend korumpiert und hat sich von innen heraus erodiert.

Die letzten 25 Jahre waren in Bezug hierauf eine einzige Katastrophe vor allem deswegen, weil Amerika damals in den imperialen Hochmut hineingedrftet hat, nachdem die Sowjetunion weg war, hatte ihr eigener imperialer Anspruch kein echtes Gegenlager in der Wirklichkeit mehr. Und wenn heute Leute auftreten und sagen, machen wir Amerika wieder gross, dieses Wort again ist so merkwürdig, als wäre in der Zwischenzeit eine Art Kränkung erfolgt, von der eigentlich niemand weiss, wer sie begangen haben soll.

René Scheu

Das hast du also sehr schön ausgeführt, ziemlich in den USA gelandet. Wir könnten auch über die Schweiz reden, ob ich hätte nichts dagegen. Aber lass uns jetzt den Blick ein bisschen nach Mitteleuropa wenden, ohne Schweiz, die nehmen wir jetzt mal aus. Auch hier gibt es ganz viele Verkörperungen von Diogenes, also von Zynikern. Und was machen die? Darauf wollte ich eigentlich mit der letzten Frage hinaus. Die beobachten die Regierungen, die Parlamente, die glauben, die repräsentieren uns gar nicht mehr, die machen irgendwas, aber nicht das, was sie versprochen haben und auch nicht das, was sie sollten. Also ziehen sie sich entweder aus der Politik zurück, sie werden politabstinent oder sie werden zu sogenannten Protestwähler.

Sie wählen dann irgendeine Partei am Rand, weil sie denken, okay, die verändern was im besten Fall, vielleicht nicht mal die, aber dann läuft was, bei der Wahl etablierter Parteien verändert sich nichts. Das ist andere Rhetorik, aber es ist immer dieselbe Politik. Jetzt meine Frage, was macht das mit der Demokratie, wenn die Verkörperung von Diogenäs in unseren Breitengraden eben entweder Protestwähler oder politisch Abstinente sind? Was macht das mit unseren Institutionen?

Peter Sloterdijk

Die Idee der repräsentativen Demokratie hat eine Voraussetzung, die meistens nicht genannt wird, nämlich jetzt sage ich doch, dass vor den repräsentativen Demokratien monarchische Systeme existiert haben. Also sind mit Ausnahme der Schweiz für die meisten europäischen Nationalstaaten zur Demokratie konvertierte Monarchien gewesen. Und man möchte versagen, so wie Paul Valéry es schön gesagt hat, Gott hat die Welt aus dem Nichts geschaffen und das Nichts schmeckt durch. So möchte man auch über die Demokratien sagen, und zwar die in den grossen

Flächen starten. Die Monarchie schmeckt durch. Man kann sie nicht ganz überwinden und zwar einfach deswegen, weil die Monarchie ihren Nachfolger fast unlösbare Aufgaben hinterlassen haben. Wie willst du mit Demokratie mit 80 Millionen Menschen machen? Wie willst du Demokratie wie in Amerika mit 300 Millionen Menschen machen?

Auf der Ebene des Bundesstaates geht das recht noch ganz gut, weil die haben Formate, die ungefähr auch mit der Zehn-Millionen-Einheit der Schweiz kompatibel sind, mal von Kalifornien abgesehen, das ist hinsichtlich seiner Bevölkerungsgrösse explodiert. Aber im Grossen und Ganzen ist der Demokratie eine Kleinstaatenangelegenheit und der Versuch, sie auf einer postmonarchischen Ebene, das heisst auf einen postmonarchischen Flächenstaat zu implantieren, ist immer natürlich mit gewissen Kompromissen umgeben. Und vor allem ist es so: Der Bürger, der bereit ist, sein Wahlrecht auszuüben, Der muss ja eigentlich einen Akt wiederholen, den Carl Schmitt in seinem Buch über die Diktatur sehr präzise beschrieben hat, nämlich dass der König in Frankreich, der kein Diktator war, seine Macht an Kommissäre abgibt und die Kommissäre üben die effektive Herrschaft aus.

Es hat also eigentlich in Europa, ausser bei Cola di Rienzo, bei Oliver Cromwell in der Englischen Revolution und in der Französischen Revolution in der Diktatur des Wohlfahrtsausschusses nie echte Diktaturen gegeben. Es hat immer nur kommissarische Herrschaft gegeben, die durch einen König ausgeübt worden ist. Und der heutige Wähler, der ja auch Souverän heisst, der Wähler trägt eine Krone, die er nicht sieht. Anders als in Holland, wo man am Königstag trägt, man ja eine aufblasbare Krone, um die Holländer daran zu erinnern. Das ist selber Königes hin und das sie nur aus Grosszügigkeit, den Willem Alexander in seinem Palast dulden, mit seiner liebenswerten Gattin. Aber wir wissen gar nicht, dass wir unsichtbare Kronen auf dem Kopf tragen. Wir haben schon von vornherein abgedankt. Und der Akt der Abdankung ist das Wählen.

Und am deutlichsten ist die Abdankung bei denen, die rechtsextreme oder auch linksextreme Parteien wählen, die wählen die Zerstörung des politischen Systems. Mit dieser Antwort bringen sie zum Ausdruck, dass sie in diesem System eigentlich nicht vorkommen und dass sie mit ihrer Krönung überfordert sind. Ich gebe ihm das Wahlrecht und das Erste, was er damit macht, ist, dass er es sozusagen in die Gosse wirft, um mit seiner Stimme demokratiezerstörende Energien zu fördern. Das ist eine unglaubliche Paradoxie, die aber durch die postmonarchische Überforderung der Menschen in grossen Flächenstaaten entsteht. Wie willst du mit 60, 70, 80 Millionen Menschen Demokratie praktizieren? Es ist in der Sache nur so lange gut möglich, wie keine psychopathische Monopolenergie in der Luft liegt.

Solange sich die verschiedenen Formen des Wählens gegenseitig ausbalancieren, was ja meistens auch nur der Wille zur Altersversorgung nach dem Ministeramt bedeutet. Wer will schon ernsthaft Bundespräsident sein und bleiben? Wer will schon ernsthaft Kanzler sein und bleiben? Friedrich Merz schon – noch eine Weile. Wer will schon ernsthaft Bundesabgeordnete sein und bleiben? Das sind alles nur, wenn man so will, versorgungsdemokratische Phänomene. Wir gönnen hier auch 100 AfD-Abgeordneten ihre 11.000 Euro im Monat. Das ist doch wunderbar. Die sind wir schon mal los, weil so lange sie abgefüttert werden, werden sie keinen weiteren Ärger machen. Ich sehe weit und breit niemanden auf der deutschen Szene, ausser so einfach wirklich durchgeknallte Figuren. Ich sehe weit und breit niemanden, auch keinen [Passage unklar].

So etwas, wie ein Willen zur Macht hätte, um einen demokratischen [Passage unklar] Staat wie die Bundesrepublik wieder auf einen Pol zurückzuführen. Das ist vollkommen unvorstellbar.

René Scheu

Lass uns trotzdem ganz nüchtern jetzt mal auf repräsentative Demokratie im Blick. Ich habe da den helvetischen Blick, weil wir eine direkte Demokratie haben, eine halbdirekte, präzise gesagt. Ich glaube, es war Bertolt Brecht, dem der Satz zugeschrieben wird, die Souveränität geht vom Volk aus, wo geht sie hin? Das heisst natürlich, wir alle hier, die Untertanen, die Bürger, wir sind Könige mit unsichtbaren Kronen und wir können unsere Stimme einem Volksvertreter, einem Repräsentanten geben. Der macht aber was er will, der muss sich an gar nichts halten. Irgendwie verpufft diese Souveränität. Wenn wir jetzt mal die klassischen Parteien nehmen, dann macht jeder von ihnen ein Kreuz bei einer Partei, es sind vier, fünf Parteien, die haben sehr ähnliche Programme, machen dann trotzdem, was sie wollen und dann nach vier Jahren dürfen sie wieder ein Kreuz machen.

Dann könnte man mit guten Gründen sagen, ist das wirklich die Herrschaft des Volkes durch das Volk? Oder inwiefern unterscheidet sich das genau von monarchisch stabilen Verhältnissen? Jetzt mal polemisch gefragt. Wo ist da genau der Unterschied?

Peter Sloterdijk

Ich glaube, die Monarchie war ein Vereinfachungssystem. Allen späteren politischen Systemen überlegen, weil sie durch diese hinereissende Ausrede, dass der König so vom Gott eingesetzt sei, das Problem der Legitimierung bereits umgangen hatte. Aber wenn du jetzt das Volk an die Stelle des Souveränen setzt, das heisst, wenn du die Krone nimmst und gibst sie zuerst allen Steuerzahlenden und älter als 21 Jahre alten Männern, so wie es im Zensuswahlrecht des 19. Jahrhunderts geschehen ist, was passiert dann? Einer der ersten Gebräuche dieser sogenannten Volkssouveränität bestand ja da, dass Napoleon III. ein Plebiszit durchgeführt hat. Und die Frage lautete: Stimmt ihr meinem Projekt zu, dass wir die französische Republik, die Zweite Republik, jetzt eher in ein zweites Kaiserreich umwandeln.

Aber fast alle, also mit einer Mehrheit von 97%, haben damals 7,5 Millionen wahlberechtigte französische Männer diesem Projekt zugestimmt. Also das erste, was das bürgerliche wahlberechtigte Publikum mit seiner Wahlfreiheit gemacht hat, war dies, dass sie der Errichtung eines [unklar: wohl despotischen] Systems zugestimmt haben. Also da musste von Anfang an die Frage stehen, was bedeutet, dass wenn man dem Volk die Krone gibt, die Krone sagt, lieber nicht für mich, wir setzen sie auf den Kopf eines anderen. Also ich würde sagen, dieses Spiel, Krone, Krone, du musst wandern. Das liegt dem gesamten wirklichen Repräsentationswesen zugrunde. Und die deutschen Sprachen, die sind in diesem Punkt tatsächlich tiefsinnig und Brecht hat den Punkt genau getroffen. Die Macht geht vom Volk aus. Aber wo geht sie hin? Aber was heisst überhaupt ausgehen?

Das Wort ausgehen ist ein Terminus-Technikus der neoplatonischen Philosophie. Also die Emanation. Aus dem Ureinen werden durch innere Wallungen Wirklichkeitsstufen herausgesetzt, bis hin zu der Wirklichkeit, in der wir leben. Also alles ist eigentlich Emanation, Ausfluss aus einer höchsten Macht. Aber wie das zu denken ist, es ist eine Art Antikausalität. Es ist eine Art

Delegation. Als wenn Gott selber die verschiedenen Elemente des Seins beauftragt hätte an seiner Stelle wirklich zu werden. Und dieses Ausgehen, die Emanation, ist in der Tat ein mysteriöser Begriff. Aber es ist eben das Alltagsmysterium, mit dem wir zu leben sehr gut gelernt haben.

René Scheu

Gut. Letzte, vorletzte, letzte, persönliche Fragen. Wir haben ja persönlich begonnen. Du wirst bald 79 Jahre alt. Und die Frage wäre, blickst du weiterhin mit heiterer Respektlosigkeit auf die Welt? Oder hat die Heiterkeit in den letzten fünf Jahren gelitten?

Peter Sloterdijk

Nun ja, also auf Geburtstage und Geburtstagshinweise reagiere ich grundsätzlich – nein, nicht stoisch, sondern allergisch. Denn Geburtstage veranlassen dich freiwillig oder unfreiwillig, dich zu fragen, ob bei dir die grosse Prozedur zum Erfolg geführt hat. Wurdest du wirklich zum Mitmachen beim Leben überredet? Denn das ist ja eigentlich die ganze Geschichte. Da wirst du geboren und niemand hat dich gefragt. Und jetzt bist du da. Und du musst dich mit den vollendeten Tatsachen abschinden. Und irgendetwas in dir ist immer noch anarchisch. Und ich sage immer noch zu jedem: „Geh mir aus der Sonne!“

René Scheu

Gut, Peter, vielen Dank. Das war ein lehrreicher, erkenntnisreicher, vergnüglicher, geistreicher Gesprächsabend. Wirklich sehr herzlichen Dank. Ich danke, dass Sie gekommen sind, dass Sie so aufmerksam gelauscht haben. Ich glaube, es war ein schöner Abend für uns alle. Kommen Sie gut nach Hause. Vielen herzlichen Dank für Ihre Anwesenheit.

WDR-Abspann

Sie hörten den gekürzten Mitschnitt einer phil.COLOGNE-Veranstaltung vom 8. Juni 2026. Peter Sloterdijk stellte sein aktuelles Buch *Der Fürst und seine Erben* über grosse Männer im Zeitalter der gewöhnlichen Leute vor. Moderation René Scheu. Die ganze Sendung gibt es auch zum Nachhören auf wdr5.de oder bei ARD Sounds. Bearbeitung Juliane Krebs, Redaktion Jonas Klywatova.